



Die Lehrer-Schüler-Beziehung im Buddhismus

Geshe Thubten Ngawang (1932–2003) gab die folgenden Erklärungen zum Anvertrauen an den Lehrer im Rahmen des Buddhismus-Studiums im Tibetischen Zentrum 1993. Er legt dar, welche Probleme sich mit diesem Thema im Westen ergeben und warum es trotzdem nützlich ist, sich damit zu befassen.



Das Anvertrauen ist eine lebenslange Übung: Ein älterer tibetischer Mönch empfängt den Segen von Geshe Lobsang Palden.



von Geshe Thubten Ngawang

Das Anvertrauen an den Geistigen Lehrer ist hierzulande ein prekäres Thema, über das ich nicht unbedingt gern Erklärungen gebe, denn es wird leicht falsch verstanden. In den vielen Jahren, die ich hier lebe, habe ich bisher nur selten und nicht im Detail darüber gesprochen. Da es aber in den buddhistischen Texten thematisiert wird und wichtig ist, wäre es falsch, es einfach auszuklammern. Wir sollten diese Erklärungen mit einer unvoreingenommenen Einstellung aufnehmen und uns ein gutes Verständnis aneignen.

In den Schriften zum Stufenweg zur Erleuchtung (tib. Lamrim) wird das gute Verhältnis zum Lama als Grundlage für die Geistesschulung angesehen. Das Anvertrauen an den Geistigen Lehrer steht am Anfang des Lamrim. Allerdings ist der Kontext zu beachten, in dem früher in Tibet Lamrim-Unterweisungen gegeben wurden: Sie richteten sich an buddhistische Schüler, die entschieden waren, den Mahāyāna-Buddhismus vollständig zu praktizieren. Für diese ist es wichtig, die Verbindung zu einem qualifizierten Meister herzustellen. Aus diesem Grund wird dieses Thema gleich am Anfang dargelegt. In diesem Kontext sind also die Anweisungen zu sehen, dass man den Lehrer als Bud-dha ansehen solle.

Die Voraussetzungen, von denen die traditionellen Lamrim-Belehrungen ausgehen, sind im Westen größtenteils nicht erfüllt: Die am Dharma Interessierten müssen erst etwas über die Grundlagen erfahren, bevor sie bereit sind, die buddhistische Praxis aufzunehmen und eine engere geistige Verbindung zu einem qualifizierten Lehrer einzugehen. Am Anfang ist es daher angemessen, den buddhistischen Lehrer ähnlich wie einen Lehrer an der Schule oder an der Universität anzusehen, von dem man Erklärungen erhält, ohne aber eine besondere, religiös begründete Verbindung zu ihm zu entwickeln.

Darüber hinaus könnten die Anweisungen zum Guru-Yoga auch fal-

sche Vorstellungen auslösen, etwa die, der Lehrer wolle sich aus eigennützigen Motiven wichtig machen. Auch aufgrund dieser Gefahr habe ich bei den ersten Lamrim-Unterweisungen im Tibetischen Zentrum dieses Thema nur sehr kurz gestreift. Mittlerweile gibt es hier Studenten, die schon eine engere Beziehung zum Dharma hergestellt haben oder in Zukunft entwickeln werden, und deshalb muss das Anvertrauen gelehrt werden, der Unterricht wäre sonst nicht vollständig.

Allgemein kann man sagen, dass immer dann, wenn ein Lehrer und ein Schüler zusammenkommen und diese Verbindung fruchtbar sein soll, so dass der Schüler etwas lernt, eine gute Beziehung zwischen beiden von großer Bedeutung ist. Das gilt für alle Gebiete, seien sie weltlich oder religiös.

Sachkundige Anleitung ist nötig

Der tibetische Meister Dsche Tsonkhapa sagt, dass sämtliche Vorzüge im Geistkontinuum des Schülers davon abhängig sind, dass er am Anfang einen geeigneten Geistigen Lehrer annimmt und sich auf ihn stützt. Dies wird als das Fundament allen Wohlergehens und aller guten Eigenschaften bezeichnet. Auch in Gampopas Schrift *Schmuck der Befreiung* heißt es: „Wenn jemand wünscht, die vollkommene Buddhaschaft zu erlangen, muss er sich unbedingt einem Geistigen Lehrer anvertrauen.“

Buddhaschaft wird nur durch das Ansammeln guter Eigenschaften und das Beseitigen der Hindernisse im Geist erreicht. Wer dieses Ziel wirksam verfolgen möchte, muss zunächst die richtigen Mittel kennenlernen. Dies wiederum geschieht durch die Anleitung durch einen qualifizierten Lehrer. Im zweiten Kapitel seines *Kommentars zur Gültigen Erkenntnis* sagt Dharmakīrti sinngemäß, dass es heutzutage viele gibt, welche die Lehre selbst zwar nicht korrekt verstanden haben, aber anderen gerne

Erklärungen geben möchten. Es bestehe die Gefahr, dass man einen nicht einwandfreien Lehrer wählt, der nicht die nötige Befähigung besitzt; so gerate man leicht auf einen falschen Pfad. Deshalb solle man sich ernsthaft bemühen, einen geeigneten Lehrer zu finden, der Wissen und Erfahrung besitzt.

Dharmakīrti beschreibt dann die Qualitäten, die ein geeigneter Lehrer braucht: Die entscheidende Qualifikation sei, dass ein Lehrer zeigen kann, was die eigentlichen Ursachen für Leid sind und wie man sie im eigenen Geist überwindet. Es ist nicht nötig, dass der Lehrer andere beeindruckende oder übernatürliche Fähigkeiten besitzt. Dieser Ansatz ist vernünftig, beinahe wissenschaftlich.

Wenn man ein Haus bauen möchte, sucht man zuerst einen Architekten. Dieser muss in der Lage sein, einen Hausbau zu planen und zu beaufsichtigen. Er sollte seine Studien und Abschlüsse in seinem Fachgebiet gemacht haben. Entsprechend braucht jemand, der die Befreiung wünscht, einen Geistigen Lehrer, der den Weg dorthin aufzeigen kann.

Der Kadam-Meister Geshe Potowa gibt noch eine andere Begründung für die Bedeutung des Anvertrauens: Wir sind Wesen, die ihren Hauptwohnsitz in den niederen Daseinsbereichen haben. Tatsächlich haben wir die meiste Zeit im Daseinskreislauf in den Bereichen der Höllwesen, Hungergeister und Tiere verbracht. Dagegen ist unsere Existenz in den höheren Daseinsbereichen der Götter oder der Menschen vergleichsweise von kurzer Dauer, eher wie ein Ausflug.

Auch gilt zu bedenken, dass man bereits für das Erlernen einer gewöhnlichen weltlichen Arbeit oder Fertigkeit einen Lehrer braucht. Nun will man den Weg zur Befreiung gehen. Dieser gleicht dem Weg in ein fremdes Land, und man kennt ihn nicht. Wie kann man sich nur einbilden, diesen Weg ohne sachkundige Führung gehen zu können?



Wer etwas über den Buddhismus erfahren möchte, kann den Lehrer wie einen Dozenten oder Lehrer in der Schule ansehen, ohne eine spirituelle Verbindung mit ihm zu knüpfen.

In den klassischen Lamrim-Texten werden die Erklärungen zum Anvertrauen an den Geistigen Lehrer anhand folgender Punkte gegeben [die in diesem Artikel nur kurz aufgelistet werden können, Anm. der Red.]: 1. die Eigenschaften des Lehrers, 2. die Eigenschaften des Schülers, 3. die Art und Weise des Anvertrauens an den Geistigen Lehrer, 4. der Nutzen aus dem korrekten Verhältnis zum Geistigen Lehrer, 5. die Nachteile, wenn man sich nicht einem Geistigen Lehrer anvertraut, und 6. die Zusammenfassung. [Wir veröffentlichen im Folgenden die Kernerklärungen aus Punkt 3, wie man das Anvertrauen übt.]

Wie man sich einem Lehrer anvertraut

Wenn man den Lehrer auf seine Qualitäten hin geprüft hat und entschlossen ist, sich ihm anzuvertrauen, beginnt die eigentliche Praxis des Anvertrauens. In der Meditation über-

legt man sich die Begründungen, warum es nötig ist, ein gutes Verhältnis zum Geistigen Lehrer zu entwickeln. Man denkt über die Vorteile nach, die dies hat, und über die Nachteile, wenn man es nicht tut. Die Begründungen finden sich in den Erklärungen zum Lamrim, in den Sūtras und Tantras sowie in den Unterweisungen des eigenen Lehrers. Auch kann man sich an den Biografien früherer Meister orientieren.

Durch diese Erwägungen kommt man zu dem Entschluss, dass man unbedingt ein gutes Verhältnis zum Geistigen Lehrer entwickeln und beibehalten will. Vor allem geht es um eine reine Sicht, die es vermeidet, dem Geistigen Lehrer alle möglichen Fehler und Schwächen zuzuschreiben, kurz gesagt, es geht um die Entwicklung von Vertrauen.

Anstatt Fehler im Lehrer zu sehen, denkt man über die guten Eigenschaften nach, die er besitzt, zum Beispiel seine Ethik, sein Mitgefühl, seine Kenntnis der Lehre und so weiter. Man macht sich all die positiven Eigenschaften des Geistigen Lehrers bewusst, die in den Schriften und Unterweisungen erklärt werden. Diese Erklärungen bezieht man auf den eigenen Meister, um so einen Zustand von möglichst reinem Vertrauen wachzurufen. In diesem Zustand belässt man dann den Geist, so macht man eine echte Erfahrung von Vertrauen.

Weiter führt man sich auch vor Augen, welche Freundlichkeit und Hilfe man vom Geistigen Lehrer erfährt. Diese werden in den Sūtras und in anderen Schriften beschrieben. Man denkt darüber nach, bezieht es auf den eigenen Geistigen Lehrer und entwickelt so einen Zustand von tiefem Respekt.

Laut Tsongkhapa können wir nicht erwarten, ohne dieses gute Verhältnis

zu einem qualifizierten Lehrer und ohne seine Anleitung die Tugenden auf dem Pfad verwirklichen zu können. Stattdessen laufen wir Gefahr, unter den Einfluss falscher Lehrer oder schlechter Freunde zu geraten, so dass die negativen Eigenschaften und Verhaltensweisen noch anwachsen.

Entscheidend ist, dass wir nicht nur ab und zu daran denken oder uns, wie Dsche Tsongkhapa sagt, mit einigen Meditations Sitzungen über dieses Thema zufrieden geben. Stattdessen gilt es, diese Kontemplationen wiederholt auszuführen, um vom Grunde des Herzens Vertrauen und Respekt und damit ein korrektes Verhalten zum Geistigen Lehrer aufzubauen. Für die Entwicklung im Dharma ist diese Praxis wichtig. So sagt Geshe Tschekawa, Kadampa-Meister und Verfasser des berühmten Textes *Geistesschulung in Sieben Punkten*: Es mag sein, dass man sich zuerst mit großem Enthusiasmus einem Geistigen Lehrer anvertraut, aber mit der Zeit lässt die Achtsamkeit nach. Man achtet nicht mehr auf seine Geisteshaltung gegenüber dem Lehrer. Aufgrund dieser Nachlässigkeit entwickelt sich ein fehlerhaftes Verhalten, an das man sich zunehmend gewöhnt.

Nicht genug damit, dass man dann nicht den Nutzen des guten Verhältnisses zum Geistigen Lehrer erlangt; man sammelt stattdessen auch noch ständig unheilvolle Eindrücke an. Zum Beispiel legt man karmische Ursachen dafür, in zukünftigen Leben nicht auf Geistige Lehrer zu treffen. Deshalb reicht es nicht, eine Beziehung zu einem Meister aufzunehmen, sondern sie muss auch gepflegt werden. Dann ergibt sich enorme Kraft für die spirituelle Entwicklung.

Aus dem Tibetischen
übersetzt von Christof Spitz